

**Sonntag Okuli (11.03.2007)**  
**Pfarrer Stefan Hradetzky über Jer. 20,7-13**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

der heutige Sonntag ist, wenn man die Karwoche abzieht, genau die Mitte der Passions- und Fastenzeit. Ganz unterschiedliche Assoziationen werden mit dieser Kirchenjahreszeit verbunden. Manche begehen sie ganz bewußt und meditativ als Vorbereitungszeit auf Ostern. Viele fasten freiwillig und verzichten auf so manchen Luxus. Andere können mit der Passionszeit wenig bis gar nichts anfangen. Das beginnt schon mit dem Befremden, das so manches Kruzifix am Wegrand auslöst, an dem ein leidender Christus hängt. Muß das denn sein? Ist die Welt nicht schon blutig genug? Sollte der christliche Glaube nicht einfach die positiven Seiten des Lebens verstärken anstatt uns mit Leid und Tod zu konfrontieren? Die Passionsgeschichte scheint nicht mehr in unsere Zeit zu passen. Ich kann verstehen, wenn Menschen so denken.

Einerseits ist das Leid für viele, vor allem Junge Menschen, etwas fremdes. Oft machen wir die Erfahrung: Wirklich schlecht geht es immer nur den anderen. *Andere* Familien zerbrechen, *andere* Menschen haben Unfälle, *andere* erkranken an Krebs, *andere* verhungern oder werden schwer verletzt und bleiben davon ein Leben lang gezeichnet. Daß es uns selbst einmal treffen könnte – das schieben wir weit von uns weg. Das Leid soll bei uns keinen Raum haben. Weder in der Öffentlichkeit, wo man es täglich sehen könnte, noch in unseren Gedanken, wo wir uns innerlich damit auseinandersetzen könnten.

So bleibt die Passionszeit ein Fremdkörper in unserer Zeit. Der Auseinandersetzung mit dem Leidensweg Christi weichen wir gerne aus – weil er mittelalterlich, martialisch und antiquiert wirkt. Andererseits übersehen wir dabei, daß jede Medaille zwei Seiten hat – auch die Medaille des Leidens und Scheiterns. So dunkel und befremdlich ihre Vorderseite ist – die Rückseite zeigt genau das Gegenteil: Hoffnung, Trost und Heilung, sogar Auferstehung vom Tod. Ohne diese helle Rückseite wäre die Passionsgeschichte tatsächlich sinnlos. Beide Seiten gehören zusammen, die helle und die dunkle. Und ich wage zu sagen, daß beide Seiten auch in unserem Leben vorkommen. Wir müssen es nur wagen, genau hinzusehen. Dann entdecken wir auch in uns Zweifel, Angst und Verletzlichkeit.

Eine der großen Leistungen des jüdisch-christlichen Gottesglaubens ist, daß er die Erfahrung de Leidens nicht ausblendet. Der Glaube an Gott klammert das Leid und das Scheitern nicht

aus, im Gegenteil: Er vermag es aufzugreifen und zu integrieren. Manchmal kann er es sogar überwinden.

Einer, der allen Grund hatte, Gott sein Leid zu klagen, war der Prophet Jeremia. Er lebte etwa im 6. Jh. v. Chr. Schon als junger Mann erhält er von Gott den Auftrag, als Prophet zu wirken und seine Botschaft zu verkünden. Jeremia fühlt sich damit überfordert – ich bin zu jung, versucht er Gott klarzumachen. Aber Gott läßt nicht locker. Er ermutigt Jeremia, daß er sich nicht vor Menschen fürchten muß – denn er selbst, der Gott, der ihn geschaffen hat, wird bei ihm sein und ihn erretten (vgl. Jer. 1,8). Jeremia läßt sich überreden – aber man spürt deutlich seinen Widerwillen und sein Unbehagen, sich von Gott so in den Dienst nehmen zu lassen. Er ist hin- und hergerissen zwischen seinen eigenen Lebensplänen und dem fremden Auftrag, den er von Gott bekommt. Und der hat es in sich. Jeremia soll vor allem Kritik üben. Er soll, so lautet der göttliche Auftrag, „ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen“ (Jer. 1,10).

Tatsächlich gibt es viele Mißstände zur Zeit Jeremias. Priester und Politiker wiegen sich in falscher Sicherheit, verlassen sich blind auf ihre Macht und ihren Einfluß. Jeremias Botschaft an sie ist: Verlaßt euch nicht zu sehr auf euch selbst. Denkt daran, daß ihr vor allem von Gott abhängig seid – und nicht von eurer eigenen Kraft, wie ihr denkt. Damit macht sich Jeremia viele Feinde. Er wird bespitzelt, verspottet, geschlagen, vom Besuch des Tempels ausgeschlossen und sogar zum Tode verurteilt. Nur knapp entgeht er der Vollstreckung des Urteils. Einerseits fühlt sich Jeremia Gott gegenüber verpflichtet, seinen schwierigen Auftrag auszuführen. Und andererseits hat er große Zweifel. In einer seiner tiefen Krisen wendet er sich klagend an Gott.

Lesung: Jer. 20,7-13 (Übersetzung: Gute Nachricht)

*7 Du hast mich verführt, Herr, und ich habe mich verführen lassen; du hast mich gepackt und mir Gewalt angetan. Nun spotten sie immerzu über mich, alle lachen mich aus. 8 Denn sooft ich in deinem Auftrag rede, muss ich Unrecht anprangern. »Verbrechen!«, muss ich rufen, »Unterdrückung!« Und das bringt mir nichts als Spott und Hohn ein, Tag für Tag. 9 Aber wenn ich mir sage: »Ich will nicht mehr an Gott denken und nicht mehr in seinem Auftrag reden«, dann brennt dein Wort in meinem Innern wie ein Feuer. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen, um es zurückzuhalten - ich kann es nicht. 10 Viele höre ich tuscheln, sie nennen mich schon »Schrecken überall«. Die einen fordern: »Verklagt ihn!« Die anderen sagen: »Ja, wir wollen ihn anzeigen!« Sogar meine besten Freunde warten darauf, dass ich mir eine Blöße gebe. »Vielleicht bringen wir ihn dazu, dass er etwas Unvorsichtiges sagt«, flüstern sie, »dann können wir uns an ihm rächen!« 11 Doch du, Herr, stehst mir bei, du bist mein mächtiger Beschützer! Deshalb kommen meine Verfolger zu Fall, sie richten nichts aus. Ihre Pläne misslingen und sie müssen sich auslachen lassen. Diese Schande bleibt für immer an ihnen hängen. 12 Herr, du Herrscher der Welt, du kennst alle, die dir die Treue halten! Du prüfst sie auf Herz und Nieren. Lass mich sehen, wie du es meinen Feinden heimzahlst; denn*

*dir habe ich meine Sache anvertraut. 4 13 Singt dem Herrn und lobt ihn! Denn er rettet den Armen aus der Gewalt seiner Feinde.*

Deutlich spürt man in diesen die Worten die innere Zerrissenheit des Jeremia. Er fühlt sich verfolgt und bedroht. Sogar Gott wirft er vor, er habe ihn mit List verführt und mit Gewalt überredet. Am liebsten würde er alles hinschmeißen, sich einfach umdrehen und seinen eigenen Weg gehen. Genau das hat Jeremia versucht – aber es war ihm nicht gelungen. Wie ein brennendes Feuer stecken ihm die Worte Gottes in den Knochen. Jeremia *kann* sie nicht abschütteln, diese innere Stimme, diese Überzeugung, aus der heraus er redet – ja, reden muß.

Wären wir bereit, uns so von Gott so in die Pflicht nehmen zu lassen wie Jeremia? Brennt es auch uns in den Knochen, wenn uns klar wird, daß etwas schief läuft in unserer Kirche oder unserer Gesellschaft? Sprechen wir öffentlich aus, was wir denken - oder winken wir abgeklärt ab: „Ich kann ja doch nichts ändern.“ 15 Jahre und mehr hat es gedauert, bis das Thema Klimaschutz endlich ernsthaft in der politischen Diskussion angekommen ist. Was haben wir in all diesen Jahren dafür getan, damit sich an unserer verschwenderischen Lebensweise etwas ändert? Hätte Jeremia in unserer Zeit gelebt – vielleicht hätte er unermüdlich Leserbriefe an Zeitungen geschrieben und wäre dem zuständigen Bundestagsabgeordneten und den Ministern seines Bundeslandes in den Ohren gelegen. Er hätte sich eingemischt – weil er gar nicht anders konnte, als für die Wahrheit, die er erkannt hat, einzustehen.

Zugegeben – manchmal ist es schwer, seine Überzeugungen nach außen hin zu vertreten. Vor allem dann, wenn es um Fragen des Glaubens und um die christliche Sicht der Dinge geht. Diese Erfahrung machte erst kürzlich ein evangelischer Pfarrer im Landkreis Ansbach. In der Nähe seiner Gemeinde hatte ein sogenanntes "Bioenergetisches Zentrum" eröffnet, eine Art esoterischer Wellnessstempel für Körper und Seele. Weil der Pfarrer immer wieder gefragt wurde, was es damit denn auf sich habe, beschäftigte er sich näher damit, und stellte schließlich in einem Gemeindebriefartikel fest, daß die dort angewandten Methoden esoterische Züge hätten und das Menschenbild nicht mit dem christlichen Verständnis vom Menschen übereinstimme. Daraufhin klagte die Betreiberin vor dem Verwaltungsgericht auf Unterlassung - und gewann. Die Sätze "Dies ist aber nicht dem Evangelium gemäß und steht an manchen Stellen sogar im krassen Gegensatz zum christlichen Glauben" und "Wegen der vielen Widersprüche zum Evangelium, was das Menschen- und Gottesbild anlangt, ist äußerste Vorsicht geboten, sich mit diesen Dingen einzulassen" dürfen von dem Pfarrer nun nicht mehr im Zusammenhang mit dem Bioenergetischen Zentrum gebraucht werden – obwohl ihm Fachleute und Sektenbeauftragte darin völlig zustimmen.

Selbst in einem Land, in dem die Meinungs- und Pressefreiheit hohe Güter sind, ist es nicht immer leicht, berechtigte Kritik zu üben. Es ist ein bißchen wie bei Jeremia: Die Klage vor Gericht folgt auf dem Fuße.

Damals wie heute ist es manchmal schwer, am Glauben festzuhalten und ihn vor anderen Menschen zu bekennen. Vor allem dann, wenn man sich - wie Jeremia - in feindlicher Umgebung befindet. Jeremia gelingt es trotzdem, seine Botschaft friedlich zu vermitteln. In unserem Text klingen zwar auch heftige Rachegefühle an - aber Jeremia übt keine Selbstjustiz. Er legt die Rache an seinen Verfolgern in Gottes Hände: *„Du, Herr, stehst mir bei, du bist mein mächtiger Beschützer! Deshalb kommen meine Verfolger zu Fall, sie richten nichts aus“* (Jer. 20,11).

Erfahrungen wie die des Propheten Jeremia machen deutlich, daß Zeiten der Bewährung, des Zweifelns und der Klage zum Glauben dazugehören. Auch wenn wir uns nicht direkt mit Jeremia vergleichen können – manchmal fühlen auch wir uns hilflos, verletztlich, von Gott im Stich gelassen. Jeremias Klage zeigt, daß wir auch in solchen Zeiten unseren Glauben nicht aufzugeben brauchen. Im Gegenteil: Zweifel oder Erfahrungen des Leides können uns neue Impulse geben, nach Gott in unserem Leben zu suchen.

An Jeremia wird deutlich, was lebendiges Gottvertrauen ausmacht: Ich darf Gott alles sagen, was mich bewegt. Ich darf ihm mein Leid klagen, ihm mein Herz ausschütten, Frust und Zweifel im Gebet vor ihn bringen – und sogar meine Wut darf ihm bringen.

Insofern sind die Krisenzeiten unseres Lebens auch Chancen, die unseren Glauben vertiefen können. Jeremia ist mit seiner Verzweiflung nicht stumm geblieben. Er hat mit Gott und seinem Schicksal gehadert, hat an Gottes Führung gezweifelt - aber er hat nicht aufgehört, ihm seine Seele auszuschütten. Sein Schicksal konnte ihm so manches nehmen – aber diese Verbindung zu Gott, die im Gebet liegt, hat sich Jeremia nicht nehmen lassen.

Jeremias Gebet ist wie eine traurige Melodie. Gegen Ende des Textes aber klingen aber auch hellere Töne an – trotz seiner Verzweiflung gibt Jeremia die Hoffnung auf seinen Gott nicht auf. Zum Schluß kann er sogar sagen: *„Singt dem Herrn und lobt ihn! Denn er rettet den Armen aus der Gewalt seiner Feinde“* (Jer. 20,13).

Passion – das kann Leid, aber auch Leidenschaft bedeuten. In der Passionszeit wird deutlich, daß nicht nur wir manchmal leiden, sondern daß auch Gott gelitten hat. In der Auferstehung Jesu Christi hat Gott aber auch gezeigt, daß er stärker ist als Leid und Gewalt. Das macht uns Mut, an Gott festzuhalten, nicht aufzugeben, ihm mit unserem Leben nachzufolgen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2007 von Pfarrer Stefan Hradetzky.  
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>  
Bibeltexte: © 1997 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Diese Predigt unterliegt der Creative Commons License  
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, *Stefan Hradetzky* ([www.hradetzky.de](http://www.hradetzky.de)). Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen**: Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>